

19. HOLE

«ICH SEHE LICHT AM ENDE DES TUNNELS.»



Vor zwei Jahren lud André Bossert im kleinen Kreis ein, um sein 20-jähriges Berufsjubiläum zu begehen. Er feiere gleichsam Halbzeit, sagte der in Südafrika aufgewachsene Zumikoner, denn „es gibt kein schöneres Leben als dasjenige eines Golf Pro“. Entsprechend enthusiastisch steigt er ins Jahr 2011 ein, seine 22. Saison als Professional. In Golf Suisse spricht er über seine Ziele, das Schweizer Profigolf und den derzeitigen Golfboom in Italien.

INTRVIEW STEFAN OSWALT

André Bossert, wie haben Sie Ihre 22. Saison als Golf Professional vorbereitet?

André Bossert: Ich kehrte aus familiären Gründen früher als üblich vom Wintertraining in Südafrika zurück, wo ich zwei Turniere mit leider unbefriedigenden Klassierungen absolvierte. Die zusätzlichen Wochen in der Schweiz hatten den Vorteil, dass ich Zeit erhielt, an meiner Technik zu feilen.

Ist das auch für einen bestanden Pro noch eine alljährliche Notwendigkeit?

Klar, das hört nie auf. Die Basics muss man immer kontrollieren und verbessern. Ich stellte mich in meinem Heimklub Zumikon beispielsweise auf eine Metallplatte, die elektronisch detaillierte Angaben über die Gewichtsverteilung beim Abschlag gibt, was sehr aufschlussreich war.

Was sind Ihre Pläne und Ziele 2011?

Geplant ist eine Mischung aus Turnieren der Challenge Tour, der European Tour und Schweizer Turnieren. Mein grosses Ziel ist, mit 50

in der Senior Tour einzusteigen. Darum möchte ich kompetitiv bleiben.

Das tönt wenig attraktiv, gleichsam nach einer mehrjährigen Warteschlange. Was, wenn Sie beispielsweise auf der Challenge Tour Spitzenränge oder Siege erreichten?

Klar, dass ich dann versuchen würde, die Spielberechtigung für die Europa Tour herauszuspielen. Aber ich denke, auch der Beweis, dass ich grundsätzlich noch gut genug bin für's Turniergolf, ist als Ziel anspruchsvoll und legitim.

Sie sind in Kenia mit dem 3. Rang ausgezeichnet in die Challenge Tour-Serie gestartet: Ändert das etwas an Ihrer Planung?

Nein, im Prinzip nicht. Ich meldete mich für ein Turnier in Frankreich nach, und wenn ich im späteren Saisonverlauf noch immer gut genug klassiert bin, um die grösseren Turniere zu absolvieren, werde ich dort alles versuchen, um die Karte zu erhalten. Aber vorerst denke ich

Mindestens ein halbes Dutzend Spieler bringen golferisch alles mit, um auf der Europa Tour zu spielen...

Das ist so, aber die Herausforderung reizt mich. Wann ich versuchen könnte, mich dort zu qualifizieren, weiss ich im Detail noch nicht einmal genau.

Sie haben Ihren Titel auf der grossen Tour erwähnt. 1995 gewannen Sie in Cannes ein Turnier auf der Europa Tour. Die grosse Karriere danach aber gab's nicht wirklich. Kommt da bei Ihnen manchmal Wehmut auf?

Stimmt, die gab es nicht. Ich befand mich damals unter den Top 100 der Weltrangliste und war überzeugt, dass es von nun an aufwärts gehen werde. Wegen Rückenbeschwerden konnte ich den Beweis dafür nicht antreten. Ab April 1997 konnte ich nach einer Operation zweieinhalb Jahre lang keine Turniere spielen.

Heute haben Sie keine Rückenprobleme mehr?

Nach der erfolgreich verlaufenen Operation bekam ich sie langsam unter Kontrolle, weil ich ein regelmässiges Fitnesstraining absolviere.

Dann sind Sie der bessere Athlet als sagen wir vor 15 Jahren?

Definitiv. Wenn ich damals im vorbeugenden, athletischen Bereich angewandt hätte, was ich heute weiss...

Jetzt sind Sie über zehn Jahre auf der Challenge Tour, umgeben von halb so alten Spielern, die ungleich längere Schläge haben. Kein Frust, zumal die Preisgelder auf der zweiten europäischen Tour eher bescheiden sind?

Ich vermisse die Ambiance der Turniere auf der European Tour, auch wenn mich etwa ein Viertel der Turniere auf der Challenge Tour noch immer mitreisst. Schön ist, dass ich noch immer meist mit der Jugend mitzuhalten vermag. Klar, nicht mit Länge, aber gerade die aktuellen Umwälzungen in der Weltrangliste belegen ja, dass Länge nicht alles ist. Klar ist auch, dass man auf der Challenge Tour nicht wirklich Geld verdienen kann, weil sie eigentlich eine Durchgangsstation sein soll.

Aber Sie haben eine Familie zu ernähren.

Ich habe das Glück, über so gute Partner wie etwa die Zürcher Schulthess Klinik zu verfügen. Und ich habe noch andere Mandate. Ich veranstalte mit anderen Partnern exklusive Firmen-Golftage und arbeite noch immer im Bereich des Golfdesigns. Und ich würde mich gerne im Schweizer Golfsport engagieren, dem hiesigen Golf etwas von dem zurückgeben, was ich in all den Jahren erhalten habe. Via Swiss Golf Pro Supporter Club übe ich neuerdings ein Mandat als Coach junger Schweizer Pros aus.

Woran liegt es, dass die Schweiz keinen Spieler mehr auf der European Tour hat, ja, dass selbst

auf der Challenge Tour kaum einer nachhaltig in Schwung kommt?

Ich kann nur über den Bereich reden, den ich kenne, das professionelle Golf. Da fehlte es bisher an der Betreuung, am Coaching der jungen Pros. Die begingen so viele Fehler, und niemand war da, der sie unterstützt hätte. Ich möchte niemandem zu nahe treten, aber die Fehler, die ich sehe, sind manchmal unglaublich.

Es gibt Leute, auch Insider, die die heutige Profi-Generation abschreiben und statt dessen fordern, mit konsequenter Nachwuchsarbeit die Basis der Pyramide zu verbreitern und darauf eine neue starke Spitze aufzubauen. Was sagen Sie dazu?

Ich kenne mich im Nachwuchs zu wenig aus. Aber ich bin überzeugt, dass wir mindestens ein halbes Dutzend Spieler haben, die golferisch alles mitbringen, um auf der Europa Tour zu spielen. Und ich glaube nicht an einen Neuaufbau nur von unten, der muss auch von oben kommen. Eine gemeinsame Philosophie gleichsam. Die Information muss von oben kommen, denn was für die Elite das Beste ist, muss auch für alle anderen gut sein.

Italien, ein mit der Schweiz vergleichbares Land, ist derzeit im Hoch, mit den Molinaris in der absoluten Weltklasse und dem Jahrhundert-Talent Manassero. Was machen die besser?

Ich habe vor fünf Jahren in unseren Nachbarländern ein wenig recherchiert. Damals setzten die Italiener neue Impulse mit einem neuen Nationalcoach und einem Verantwortlichen für die Pros, was wir neuerdings beides auch haben. Mit Steve Rey sehe ich jetzt Licht am Ende des Tunnels. Sein Engagement als Betreuer der Pros ist eine vielversprechende Neuerung von Swiss Golf.

Also müsste der Schweiz dasselbe wie den Italienern auch gelingen?

Warum nicht? Der Golfsport hat sich bei uns gut entwickelt, die Anzahl der Spieler und der Plätze ist stark angestiegen. Aber dem Schweizer Profigolf fehlen die Visionen. Man müsste sich mit den neuen Leuten klare und ehrgeizige Ziele setzen; beispielsweise in fünf Jahren drei Spieler auf der Europa Tour zu haben, in zehn Jahren einen im Ryder-Cup-Team und danach einen, der um die Olympiamedaillen mitspielen kann. Und dann müsste man konsequent darauf hinarbeiten.

Das Gespräch mit André Bossert sowie weitere Interviews finden Sie unter:
www.golfsuisse.ch/19.hole

Stefan Oswald, Mitarbeiter des Tages-Anzeiger und der „Neue Zürcher Zeitung“, pflegt den Kontakt zu nationalen und internationalen Golf- und Skigrössen seit Jahren.